

Protokoll der Kommunikate 2004

"Fortschritt oder Rückschritt – Wohin gehen wir?"

Demokratie

Diskussionsteilnehmer:

Viktor Bauer

Christoph Rechberger

Andreas Blin

Eva Schoefer

David Friedel

Gustav Paumgartner

Donni Michaelis

Gudrun Waniek

Wie soll eine Frage, die so generell gestellt ist wie: „Rückschritt oder Fortschritt“ im Hinblick auf Demokratie innerhalb von zwei Tagen Diskussion gelöst werden? Wer mit diesem Ansatz beginnt sich mit der Kommunikate zu beschäftigen, wird immer von den sogenannten Ergebnissen enttäuscht sein.

Es ging uns nicht um die Erforschung neuer und revolutionärer Erkenntnisse – wobei diese auch nicht ausgeschlossen wurden – sondern um die Feststellung und Erarbeitung unserer Standpunkte. Und darin sind wir weit gekommen. Ich bitte das nicht falsch zu verstehen: wir haben nicht den großen Konsens erreicht, was im Hinblick auf die Mischung von Diskutanten auch nicht sehr wahrscheinlich war: vom Juristen über den Kunststofftechniker bis zum Demokratieforscher ist es ein weiter Weg.

Nach unserer Vorstellungsrunde gab es sehr bald zumindest einen Konsens: wie kann Fortschritt in der Demokratie beschrieben werden? Wir haben uns auf zwei Kriterien geeinigt:

- Quantitativer Fortschritt: mehr Menschen, mehr Gesellschaften nehmen am demokratischen Prozeß teil
- Qualitativer Fortschritt: die Durchdringung der Gesellschaft bzw. des Staates mit demokratischen Werten erhöht sich.

Außer Streit wurde auch ziemlich früh gestellt, daß Demokratie für eine Gesellschaft einen Fortschritt darstellt.

Anhand von drei Themenkreisen suchten wir dann nach quantifizierbaren Entwicklungen.

1. Die Aufgaben der Demokratie

Ist Demokratie nicht in Wirklichkeit nur eine Methode zur Entscheidungsfindung, damit in sozialen Strukturen, die komplexer aufgebaut sind als ein Affenrudel, nicht immer der physisch Stärkste seinen Willen durchsetzt? Natürlich ist Demokratie in erster Linie ein solches Instrument. Unsere Gesellschaft ist aber auch kein Affenrudel; weshalb wir uns auf die Demokratie als Regierungsform konzentriert haben. Aus der Tatsache, daß unser Staat etwas komplexer als ein Affenrudel organisiert ist, begründet sich die repräsentative Demokratie, bzw. Repräsentation zur Ermöglichung der Entscheidungsfindung.

An den zwei Kriterien gemessen stellt sich die Repräsentation zwiespältig dar: weniger Bürger nehmen an den Entscheidungsprozessen direkt teil, es können jedoch mehr Bereiche demokratisch erreicht werden, da der Verwaltungsaufwand jede Entscheidung einer Abstimmung zu unterwerfen die totale direkte Demokratie zum Scheitern verurteilt.

Die Lösung von Gesellschaftsfragen, die Entscheidungsfindung in strategischen Themen als Aufgabe der direkten Demokratie stand hier im Kontrast zur Lösung von Sachfragen, die durch gewählte Fachleute erarbeitet und durchgesetzt werden müssen. Die Einsetzung eben dieser Fachleute durch demokratische Prozesse erlaubt es nun, mehr und komplexere Aufgaben im Staat zu bearbeiten – die Qualität der Demokratie steigt.

Weniger aus diesen beiden Einschätzungen stellten wir einen Fortschritt in der Demokratie fest, als aus dem Umkehrschluß: wir befanden, daß die zunehmende, mißbräuchliche Verwendung der Werkzeuge der direkten Demokratie in der repräsentativen Demokratie eindeutig als Rückschritt zu werten ist.

Ein Thema, auf das wir nicht nur in der „Entwicklung der Demokratie“ zurückkamen, sondern das uns immer wieder begegnete.

2. Entwicklung der Demokratie

Als erste Demokratie der Geschichte wird meistens das Antike Griechenland erwähnt. Innerhalb der Stadtstaaten durften die Bürger, und nur die Bürger, zu bestimmten Entscheidungen ihre Stimme abgeben. Sicherlich war dies eine sehr direkte Demokratie, am demokratischen Prozeß nahm jedoch nur ein sehr beschränkter Teil der Bevölkerung teil. Über die Geschichte bildete sich nun die repräsentative Demokratie immer stärker aus, über die gewählten Vertreter in der französischen Nationalversammlung nach der Revolution bis hin zur Zwischenkriegszeit, in der schließlich der bewußte und kalkulierte Mißbrauch der Demokratie von den faschistischen Regimen verwendet wurde, um ihre Machtansprüche zu rechtfertigen – bevor sie die Demokratie aushebelten.

In den heutigen westlichen Demokratien sind die Wahl- und Kontrollmechanismen der repräsentativen Demokratie gut ausgebildet. Einzelne Elemente der direkten Demokratie sind natürlich auch zum Beispiel in der österreichischen Verfassung verankert: Volksbefragung, Volksabstimmung und ähnliche Werkzeuge stellen sicher, daß auch Nicht-Regierungsbewegungen gehört werden.

Die Bestrebungen sich dieser Elemente zu bedienen, um vor der politischen Verantwortung für konkrete Entscheidungen zu drücken, haben wir an vier Beispielen diskutiert. Dürfen Regierungen Entscheidungen treffen, die irreversibel sind und deren Folgen lange über die Dauer einer Legislaturperiode hinaus spürbar sein werden? Oder müssen sie es sogar?

„Populisten wird es immer geben“ – war ein Zitat, daß in diesem Zusammenhang gefallen ist: das Spiel mit den Emotionen des einzelnen Menschen, um kurzfristig daraus politisches Kapital (i.e. Wählerstimmen) zu gewinnen.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft im Zusammenhang mit der Entwicklung der Demokratie zeigt, an unseren Maßstäben gemessen, ein eindeutiges Bild: durch die Gleichberechtigung und das Wahlrecht für Frauen sind mehr Menschen am demokratischen Prozeß beteiligt und die Durchdringung der Gesellschaft mit demokratischen Werten erhöht sich. Endlich ein Eindeutiger Fortschritt für die Demokratie. Gesetzlich sind Frauen in westlichen Demokratien heute Männern

gleichgestellt – ob die Gleichstellung der Frau gesellschaftlich erreicht ist, sei vor dem Hintergrund der Tatsache, daß Frauen in den selben Positionen immer noch weniger verdienen als Männer, zu hinterfragen.

3. Der Mensch in der Demokratie

Die Entwicklung der Medien war ein zentrales Thema unsere Diskussion des Menschen in der Demokratie: durch die unüberschaubare Fülle der angebotenen Information wird es zusehends schwerer Fakten und Meinungen zu unterscheiden. Sicher ist der Zugriff auf Quellen erleichtert, es ist jedoch ebenfalls wesentlich einfacher, glaubhafte Informationen zu fälschen und Texte im nachhinein zu verändern, ohne das dies dokumentiert oder nachvollziehbar wäre. Eine Monopolisierung der Medienlandschaft bewirkt natürlich eine Verschlechterung der Quantität der Demokratie: weniger Menschen können Ihre Meinung verbreiten, die Basis für demokratische Entscheidungen wird eingeschränkt.

Die Fähigkeit zwischen Fakten und Meinungen zu unterscheiden hat selbstverständlich mit Bildung und Ausbildung zu tun. Wie kann aber vor dieser Feststellung in eine bislang ungebildete und undemokratische Gesellschaft die Demokratie als Staatsform eingeführt werden? – ohne den Populisten Tür und Tor zu öffnen? Ohne einen Sozialstaat mit einer Grundversorgung für die Bürger kann eine Demokratie nicht leben. Wie aber Strukturen des Sozialstaates aufbauen, ohne die breite Unterstützung der Bevölkerung?

Wie eingangs erklärt: wir haben nicht alle Fragen beantwortet. Auch diese Zusammenfassung kann nur einen Abriß aller bearbeiteten Themen bieten. Ich möchte euch einladen, das Mind-Map zu studieren, in dem wir unsere zwei Tage Diskussion dokumentiert haben. Es zeigt wie die Gedanken und Gespräche von der zentralen Frage uns zu einzelnen Punkten geführt haben.

Mein Dank gilt der phantastischen Diskussionsgruppe.

Andreas Blin